

## Kommuniqué

über die Delegiertenkonferenz am 12./13. April 1958

Die Delegiertenkonferenz stand im Zeichen der Vorbereitung des V. Parteitages der SED. Entsprechend den Beschlüssen des 35. Plenums des ZK und der 3. Hochschulkonferenz der SED beschäftigten sich der Rechenschaftsbericht der Hochschulparteiorganisation, gegeben durch den Genossen Hans Schilde, und die Diskussion mit den weiteren Schritten zur sozialistischen Umgestaltung der Technischen Hochschule.

An der Konferenz nahmen zahlreiche Gäste teil, darunter das Mitglied des ZK der SED und Ehrensenator unserer Hochschule, Genosse Otto Buchwitz, der Leiter der Abteilung Wissenschaften beim ZK, Genosse Hönig, der Sekretär der Bezirksleitung, Genosse Hutsky, der Sekretär der Stadtleitung, Genosse Althus sowie Vertreter der Stadtbezirksleitung, der Parteioorganisationen volkseigener Betriebe, anderer Hochschulen und des Staatssekretariats für Hoch- und Fachschulwesen, der sowjetische Gastprofessor und Stalinpreisträger, Professor Dr. der technischen Wissenschaften Dombrowski, und der sowjetische Gastdozent, Dr.-Ing. Pankratov, sowie die Vertreter der ausländischen Bruderparteien, die als Aspiranten und Studenten an unserer Hochschule studieren.

Die Beratungen der Konferenz, die von einem hohen kämpferischen Geist und prinzipieller Darlegung der Hochschulprobleme erfüllt waren, umfaßten die Lehr- und Forschungstätigkeit, die Fragen der sozialistischen Erziehung, der Verteidigungsbereitschaft gegenüber der DDR und der Stärkung der Kampfkraft der Parteiorganisation.

Im Ergebnis der Beratungen wurden der Rohentwurf eines Programms „Die weiteren Schritte zur sozialistischen Umgestaltung der Technischen Hochschule Dresden“ bestätigt und eine Kommission mit der Endredaktion beauftragt.

Gemäß dem Statut der Partei wählte die Konferenz die neue Hochschulparteiorganisation. An Stelle des bisherigen 1. Sekretärs, des Genossen Hans Schilde, der zum Vorsitzenden des Wirtschaftsrates beim Rat des Bezirkes Dresden berufen wurde, wählte die neue Hochschulparteiorganisation in ihrer konstituierenden Sitzung den Genossen Willi Ehrlich, den bisherigen Verwaltungsdirektor der Technischen Hochschule, zum 1. Sekretär.

Aufgabe der nächsten Wochen muß es sein, die Ergebnisse der Konferenz allen Mitarbeitern der Hochschule zu erläutern, um sie für die sozialistische Umgestaltung unserer Hochschule zu gewinnen.

## Die Partei — unser Steuermann

Eindrücke von der Konferenz

„Die Partei ist unser Steuermann“ hieß es in dem Lied, mit dem das Kulturensemble der Technischen Hochschule sein Programm zur Begrüßung der Delegiertenkonferenz der Parteiorganisation der TH begann. Und die zweitägigen Beratungen der über 400 Delegierten und Gäste bewiesen einmal mehr, wie ernst die Parteiorganisation die Aufgabe nimmt, Steuermann zu sein in dem Prozeß der sozialistischen Umgestaltung unserer Hochschule.

Genosse Hönig, der die Grüße des Zentralkomitees und der Bezirksleitung überbrachte, stellte in seinem Diskussionsbeitrag fest, daß die Delegiertenkonferenz vollauf berechtigt als ein weiterer großer Schritt auf dem Wege unserer Parteiorganisation und der Hochschule gewertet werden kann, weil sie die feste Einheit und Geschlossenheit der Parteiorganisation und die Verbundenheit der Hochschule mit unserer sozialistischen Entwicklung zum Ausdruck brachte.

Arbeit bestimmt, von der Entwicklung der sozialistischen Hochschule in irgendeiner Form beeindruckt und ergriffen sind.“

Auch darin waren sich die Delegierten einig: Man kann die Probleme der sozialistischen Hochschule nur unter einem gesamtdeutschen Aspekt richtig sehen. Die Arbeit der Konferenz mußte ein Beitrag zur Erhaltung des Friedens und zur Einheit Deutschlands werden. Darauf wies auch der stürmisch begrüßte Ehrensenator der Hochschule, Genosse Otto Buchwitz, hin: „Im Westen sehen sie auf uns, auf unsere Partei. Und was von uns verlangt wird, ist, den Menschen in der Bundesrepublik ein Beispiel zu geben, wie die Einheit der Arbeiterklasse dem deutschen Volk Schlimmeres, als wir Alten erlebt haben, ersparen kann.“

Werner Zirwick



ABF-Studenten der TH Dresden in der Uniform der NVA

Das hervorsteckende Merkmal der Konferenz war die Unduldsamkeit gegenüber Schwächen und Mängeln in der Arbeit unserer Hochschule. Die Delegiertenversammlung wurde gerade deshalb ihrer Aufgabe gerecht, weil sie Fehler und Unzulänglichkeiten in Lehre und Forschung, in der Parteiarbeit und in der Arbeit der Massenorganisationen offen und konsequent aufdeckte und kritisierte. Es entsprach der Verantwortung unserer Partei, wenn die Delegierten allgemeine Rederei nicht gelten ließen und von den im Rechenschaftsbericht kritisierten Grundorganisationen und Genossen eine ehrliche und vorbehaltlose Stellungnahme forderten. Durchaus im Sinne der Delegierten antwortete ein Diskussionsredner auf die Frage, ob vielleicht diese oder jene Kritik nicht doch „zu hart“ sei: „In der Partei gibt es keine ‚harte‘ und keine ‚weiche‘ Kritik. In der Partei kann es nur eine klare, konsequente und vorantreibende Kritik geben.“

In diesem Sinne zu beraten und zu beschließen war um so notwendiger, da allen Delegierten bewußt war, daß die Bedeutung der Konferenz weit über den Rahmen der Parteiorganisation hinausreichte. Davon zeugten allein schon die Anwesenheit vieler Genossen, die der Konferenz als Gäste beiwohnten, und die zahlreichen Verpflichtungen Parteilooser, die der Konferenz zuzugingen. In seinen Eröffnungsworten sprach Genosse Professor Pommer von der regen Anteilnahme der Parteiloosen an dieser Konferenz: „Jeder weiß, daß in bisher noch unbekanntem Ausmaß die Parteiloosen unserer Hochschulen in Belegschaft und Lehrkörper von dem Geschehen, das uns beschäftigt und unsere

Liebe Genossinnen und Genossen! Ich überbringe der Delegiertenkonferenz der TH im Namen des Zentralkomitees und der Bezirksleitung die besten Grüße. Ich nehme heute an der 4. Delegiertenkonferenz der TH teil, und ich muß sagen, daß sowohl der Rechenschaftsbericht als auch die Diskussion mich in den vergangenen Jahren noch nie so befriedigt haben wie diesmal, weil sich auf der Delegiertenkonferenz und damit natürlich in der gesamten Parteiorganisation der TH der Geist zeigt, den wir brauchen.“

Die 3. Hochschulkonferenz hat gezeigt, daß die schwierigen und sehr komplizierten Aufgaben bei der weiteren Umgestaltung und Entwicklung unseres Hochschulwesens zu lösen sind und daß die Partei in der Lage ist, diese Aufgaben in Angriff zu nehmen. In guten Diskussionsbeiträgen wurde gestern schon auf ideologische Mängel in der wissenschaftlichen Arbeit an der TH hingewiesen. Manche Äußerungen und Erscheinungen in einzelnen Instituten könnten dazu verleiten, zu sagen: „Dieses Institut ist ganz unmöglich, man müßte es am besten zumachen.“ Solche Erscheinungen der bürgerlichen Ideologie dürfen uns jedoch nicht pessimistisch stimmen. Das kann nicht anders sein. Wir befinden uns in der Übergangsperiode zum Sozialismus, noch dazu unter den schwierigen Bedingungen der Spaltung Deutschlands.

Ich hatte vor kurzem einen Gedankenaustausch mit einer chinesischen Delegation, die in der DDR weilte. Die chinesischen Genossen hatten bald erkannt, daß die Entwicklung zum Sozialismus auf dem Gebiete der Wissenschaft durch eine Reihe Kompliziertheiten besonders erschwert wird, die es nur in der DDR gibt: Es gibt in den sozialistischen Staaten keine Hauptstadt, in der — wie in der DDR — ein feindlicher Sender steht. Es gibt kein sozialistisches Land, das — wie die DDR — eine offene Grenze zum imperialistischen Lager hat.

In unserem Arbeiter- und Bauern-Staat setzen sich die Wissenschaftler zum Wohle des Volkes ein. In Westdeutschland dagegen sind heute, nach 13 Jahren, ganz offen klerikale, rassistische, faschistische Theorien wieder lebendig. Aber in den Köpfen der Wissenschaftler der DDR gibt es immer noch die Idee der einheitlichen deutschen Wissenschaft.

Gerade an einer Hochschule wie bei euch ist es besonders notwendig, den bürgerlichen Professoren zu helfen, nachdem sowohl auf politischem als auch auf wissenschaftlichem Gebiet die Frage, wo die stärkeren Realitäten stehen, immer klarer wird.

Der größte Erfolg nach der 3. Hochschulkonferenz ist, daß die Parteiorganisation diskutiert und wir mit den parteiloosen bürgerlichen Professoren ins Gespräch über prinzipielle Fragen kommen. Der Gegner versucht jetzt vor allem, Naturwissenschaftler abzuwerben, indem er ihnen einredet: Jetzt wird die Partei so lange mit euch diskutieren, bis ihr einen falschen Zungenschlag macht, dann wird man euch einsperren. — So versucht er das Vertrauensverhältnis zwischen uns und den Professoren zu stören, weil er merkt,

## Wissenschaft und Sozialismus

Aus dem Rechenschaftsbericht der Parteileitung, gehalten von Genossen H. Schilde

Einem allgemeinen Überblick über den Rechenschaftsbericht der Hochschulparteiorganisation zu geben, wäre verfehlt, da die Ausführungen auf diese Weise den Charakter einer echten Analyse der Gesamtsituation an der Hochschule verlieren. Im Augenblick steht die sozialistische Erziehungsarbeit im

Mittelpunkt unserer Bemühungen. Sie werden nur, dann zum Erfolg führen, wenn wir uns auf den historischen und dialektischen Materialismus orientieren. Deshalb veröffentlichen wir den Abschnitt des Rechenschaftsberichtes, der dieses Thema behandelt:

„Wie unbegründet die reservierte Haltung mancher unserer Naturwissenschaftler und Techniker gegenüber dem dialektischen Materialismus ist, hat Friedrich Engels schon vor mehr als achtzig Jahren nachgewiesen. Er schrieb in seinen Notizen zur Dialektik der Natur: ‚Die Naturforscher glauben sich von der Philosophie zu befreien, indem sie sie ignorieren oder über sie schimpfen... die Naturforscher mögen sich stellen, wie sie wollen, sie werden von der Philosophie beherrscht. Es fragt sich nur, ob sie von einer schlechten Modephilosophie beherrscht werden wollen oder von einer Form des theoretischen Denkens, die auf der Bekanntheit mit der Geschichte des Denkens und mit deren Errungenschaften beruht.‘

Kein Wissenschaftler kann mit bloßer Empirie, mit der bloßen Sammlung und Beschreibung von Tatsachen zufrieden sein. Jeder muß sein Fach theoretisch durchdringen, und die Methode der theoretischen Durchdringung ist die materialistische Dialektik.

Es kommt darauf an, allen Hochschulangehörigen unsere wissenschaftliche Erkenntnis vom Sieg des Sozialismus zu vermitteln, ihnen eine sozialistische Perspektive zu geben. Dabei muß man mit dem Gedanken aufräumen, als sei die große Fürsorge und Achtung unserer Partei gegenüber den Wissenschaftlern die Angelegenheit einiger führender Persönlichkeiten oder ein taktischer Zug. Unsere Haltung zu den Wissenschaftlern ist der Ausdruck eines unserer Grundprinzipien, die man kurz so ausdrücken könnte: Sozialismus und Wissenschaft sind untrennbar.

Warum ist das so?

● Unsere Lehre vom Sozialismus ist selbst eine Wissenschaft. Der Marxismus führt die Wissenschaft aus der Beschränkung auf einige wenige Gebiete heraus, er durchdringt alle Seiten des Lebens wissenschaftlich. Es ist nur logisch, daß wir also auch für die Natur- und technischen Wissenschaften sehr viel übrig haben.

● Wir gehen davon aus, daß der Aufbau des Sozialismus zugleich eine Revolution in Wissenschaft und Kultur be-

deutet, die sie von allem, was deren Entwicklung hemmt, von allem Mißbrauch zu Unterdrückung und Vernichtung befreit — so daß das eigentliche Wesen der Wissenschaft, dem Fortschritt der Menschheit zu dienen, voll verwirklicht wird.

● Aufbau des Sozialismus bedeutet, die Initiative der großen Massen der Werktätigen zu wecken. Schöpferische Initiative kann man aber nur von aufgeklärten Menschen erwarten, die die Zusammenhänge in Natur und Gesellschaft begriffen haben. Die Wissenschaft bleibt beim Aufbau des Sozialismus also nicht die Angelegenheit einiger weniger, sondern wird zur Sache der Volksmassen. Welche Freude müßte ein Wissenschaftler empfinden, der Zeit seines Lebens sich bemüht hat, die Zahl seiner Schüler von einigen Dutzend auf einige Hundert zu vergrößern, wenn er jetzt auf einmal Millionen Schüler bekommt!



● Der Aufbau des Sozialismus bringt schließlich eine gewaltige Steigerung der Produktivkräfte und damit auch der Natur- und technischen Wissenschaften mit sich. Es ist bekannt, daß die sozialistischen Länder bedeutend mehr Mittel für ihre Wissenschaftler aufwenden als irgendein fortgeschrittenes kapitalistisches Land. Die planmäßige Entwicklung des gesamten Lebens der Gesellschaft ermöglicht es und verlangt es geradezu, den Wissenschaften als der Grundlage der Produktion von morgen großes Augenmerk zu schenken.

All das zusammen berechtigt uns zu der Feststellung, daß die Wissenschaft im Sozialismus eine Blüte erleben wird, wie sie nirgendwo auf der Welt bisher möglich war. Daher kann nur die sozialistische Orientierung in Lehre, Forschung und Erziehung die Weiterentwicklung der Wissenschaft sichern.

Der dialektische Materialismus hat längst bewiesen, daß sich die Wissenschaft in Abhängigkeit von der Grundlage der gesellschaftlichen Praxis entwickelt, und die Tatsachen beweisen für jeden erkennbar, daß die sozialistische Praxis die beste und breiteste Grundlage für die Entwicklung der Wissenschaft bietet. Es käme also darauf an, das den Stu-

denten zu erklären, um sie im Sinne unseres Staates zu erziehen.

Es ist unbestritten, daß die Professoren und Dozenten, die Oberassistenten und Assistenten unserer Hochschule eine ausgezeichnete Arbeit zur fachlichen Ausbildung unserer Studenten leisten, daß die Lehr- und Forschungstätigkeit an unserer Hochschule in vielen Fällen eng mit der Praxis unserer sozialistischen Betriebe verbunden ist, daß die Hochschule über Hunderte von Industrieverbindungen verfügt, die Themen für Diplomarbeiten, Promotionen und Habilitationen oftmals der Praxis entnommen werden oder ihr dienen.

Diese Tatsachen, auf die die Mitglieder unseres Lehrkörpers mit Recht stolz sind, dürfen aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß es auch bei uns ‚veraltete Lehrmeinungen‘ und einen Wust von kleinbürgerlichen Ideologien, von rückwärtsgewandten Auffassungen gibt. Ein Beispiel dazu:

Professor Stenzel, Tharandt, hält eine Vorlesung über ‚Forstliche Arbeitslehre‘, dazu gibt er an seine Studenten sogenannte ‚Leitsätze‘ heraus.

Die ideologische Grundhaltung dieser Leitsätze — und das muß man folgern, auch der Vorlesung — spiegelt sich darin wider, daß Professor Stenzel nicht nur hauptsächlich die unwissenschaftlichen Begriffe der bürgerlichen Ökonomie verwendet, sondern auch ausschließlich bürgerliche Literatur anführt.

Das Ergebnis sind dann solche Gedanken wie im Abschnitt 3, 24. Dort heißt es: ‚Die Gruppe reguliert die Führungsansprüche der einzelnen durch Spott, Spitznamen, Bloßstellen oder Unterordnung (Hackordnung im Hühnerhof).‘ Mit diesen Auffassungen sollten sich die zuständige Grundorganisation und vor allem unsere Gesellschaftswissenschaftler auseinandersetzen, weil wir nicht mehr dulden können, daß unsere Jugend in einem solchen Sinne erzogen wird.

Wir können nicht dulden, in ideologischer Hinsicht weiter zurückzubleiben, wollen wir nicht der Sache des Sozialismus unermeßlichen Schaden zufügen und ein spürbares Hemmnis für die Erhöhung des Pulschlag eines sich immer reicher entfaltenden sozialistischen Lebens und für die Beschleunigung des sozialistischen Aufbaus werden. Deshalb kommt dem Beschluß des Senats unserer Hochschule zu den Ergebnissen der 3. Hochschulkonferenz unserer Partei außerordentliche Bedeutung zu. Er muß gemeinsam mit dem von unserer Delegiertenkonferenz zu beschließenden Dokument über ‚Die weiteren Schritte zur sozialistischen Umgestaltung unserer Hochschule‘ auf lange Zeit Grundlage für unsere Arbeit werden. In diesem Senatsbeschluß wird anerkannt, daß nicht übersehen werden kann, daß die sozialistische Umgestaltung in anderen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens sich rascher vollzogen hat als an den Universitäten und Hochschulen und daß es deshalb das gemeinsame Anliegen aller Hochschulangehörigen sein muß, dieses Zurückbleiben auszugleichen und unsere Technische Hochschule zu einer sozialistischen Hochschule zu entwickeln.“

## Für den Sieg der sozialistischen Ideologie an der TH

Aus dem Diskussionsbeitrag des Genossen Hönig, Leiter der Abteilung Wissenschaft beim ZK der SED



Angehörige der TH leisteten zu Ehren der Konferenz eine Aufbauschicht

wie wir vorwärtsschreiten. Schließlich ist es der sowjetische Sputnik, der zuerst kreiste, und es ist die Sowjetunion, die als erste Macht der Welt die Atombombenversuche einstellte.

Es ist doch so, was jetzt in der DDR vor sich geht, das ist nicht etwa eine wichtige Angelegenheit allein für die DDR, was sich jetzt an unseren Universitäten und Hochschulen entwickelt, ist das Programm der weiteren Entwicklung der deutschen Wissenschaft.

Wir haben auf dem Gebiet der Unterstützung von Lehre und Forschung, auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Entwicklung in der DDR Westdeutschland, England und Frankreich schon seit langem überholt. Wenn es uns jetzt gelingt, alle Universitäts- und Hochschulangehörigen auch bewußtseinsmäßig für den sozialistischen Weg zu gewinnen, bedeutet das einen Umbruch in der wissenschaftlichen Entwicklung in ganz Mitteleuropa.

Wir haben noch sehr viel zu tun, um uns mit besonders stark hervortretenden bürgerlichen Ideen und Ideologien auseinanderzusetzen. Die Ideologie der Bourgeoisie spielt auch in der Technischen Hochschule noch eine große Rolle. Das zeigt sich am Beispiel des Prof. Stenzel, wenn er sagt, daß Arbeitszeitverkürzung Lebenszeitverkürzung ist. Solange das an unserer Hochschule noch propagiert werden kann, solange herrscht die bürgerliche Ideologie. Wir sollten sehr schnell darüber Klarheit schaffen, daß diese Ideologie in der DDR keinen Platz mehr hat, daß sie auf keinen Fall mehr propagiert

werden darf. Das kann man aber nicht administrieren! Wir wollen eine sozialistische Hochschule, in der die Masse der Wissenschaftler bewußt am Sozialismus mitbaut. Das geht nur mit langen und geduldrigen Diskussionen.

Die zweite starke Strömung, die auch an der Technischen Hochschule eine große Rolle spielt, ist die klerikal-konservative. Wir müssen uns mit diesen Fragen auseinandersetzen, wir müssen mit dem parteiloosen Professor, der sagt: ‚Ich bin religiös gebunden, bin ein guter Christ‘, ins Gespräch kommen. Wenn er ein guter Christ ist und jeden Tag in die Kirche geht, ist er deshalb noch kein Feind des Sozialismus. Aber wir müssen ihm die Frage stellen: ‚Wo gehörst du hin? Bist du für die Militärseelsorge oder für die Kräfte in der Kirche, die gegen den Atomtod kämpfen?‘

Es gibt Wissenschaftler, die sagen: Die Brücke, die ich im Kapitalismus baue, ist die gleiche, die ich im Sozialismus baue. Zum Beispiel hat ein Veterinärmediziner gesagt: ‚Kuh ist Kuh. Wozu brauche ich da die Weltanschauung der Arbeiterklasse?‘ Man muß ihm klar machen, daß es überhaupt nichts Unpolitisches gibt. Ich denke, wir kommen auch ins Gespräch mit den Studenten, die der Meinung sind, daß ihre Fachfragen nichts mit Politik zu tun haben. Wichtig ist, daß wir diesen Meinungsstreit richtig führen. Es geht nicht um den Kampf gegen, sondern um die parteiloosen Professoren. Aber es ist wichtig, daß wir prinzipiell und richtig kämpfen, um jeden Professor und Assistenten unserer Universitäten.